Am Jakobsbrunnen

Jesus kam in eine Stadt Samariens, die heißt Sychar, nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Joseph gab. Es war aber dort Jakobs Brunnen. Weil nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich am Brunnen nieder; es war um die sechste Stunde. Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken! Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen. Da spricht die samaritanische Frau zu ihm: Wie, du bittest mich um etwas zu trinken, der du ein Jude bist und ich eine samaritanische Frau? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern. – Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Spricht zu ihm die Frau: Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist tief; woher hast du dann lebendiges Wasser? Bist du mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? Und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.

Johannes 4,5-14

Eine tief- und hintersinnige Szene! Ähnlich wie bei der Hochzeit zu Kana Jesus die Wasserreligion des Gesetzes in die Weinreligion des Geistes verwandelt, übt er an dieser Stelle Kritik an dem Brunnen des Jakob, des Stammvaters der Juden, der ja mit anderem Namen auch "Israel" heißt, und behauptet, das aus diesem Brunnen zu schöpfende Wasser ist und bleibt immer nur stehendes Wasser, während der Trank, den die Geistreligion bietet, etwas lebendig Quellendes ist. Darüber hinaus: wer von der Gesetzesreligion trinkt, hat immer von neuem zu trinken (er hat niemals das Gesetz schon vollständig erfüllt), wer aber von der Geistreligion trinkt, dessen Durst wird versiegen – er wird von den Säften und Kräften des ewigen Lebens selber durchströmt sein.

Wie vermag uns heute dieser Sachverhalt oder Gegensatz immer noch zu berühren? Wir sind ja weder wie die Samaritaner, welche immerhin Mose und den Glaubensvater Jakob verehren, noch wie die Juden, bei welchen sich das gesamte Leben mit ritueller Befolgung und frommem Brauchtum durchzieht. Wir sind weltgeschichtlich in einer gänzlich anderen und i.Ü. auch besonderen Situation. Wir kennen sozus. das Christentum längst (auch wenn wir vielleicht nur meinen, es zu kennen, und in Wahrheit weit entfernt von ihm sind). Wir haben das alles hinter uns: Jesus, den Apostel Paulus, den Evangelisten Johannes, die christliche Kirche, den Katholizismus, die Reformation, die Aufklärung, die Neuzeit. Wir haben sogar bereits den Geist hinter uns, und vielleicht ließe sich unsere Situation gar nicht besser beschreiben, als dass wir heute in einer Gottes- und Geistfinsternis – ich würde sogar sagen: in einer nahezu totalen Gottes- und Geistfinsternis leben, deren Totalität nicht zuletzt darin sich ausdrückt, dass wir nicht einmal mehr etwas vermissen, wenn wir Gott oder den Geist nicht mehr haben.

Friedrich Nietzsche beginnt einen Text, dem er die Überschrift "Der tolle Mensch" gab: "Habt ihr nicht von jenem tollen (gemeint ist: verrückten) Menschen gehört, der am hellen Vormittage eine Laterne anzündete, auf den Markt lief und unaufhörlich schrie: ‚Ich suche Gott! Ich suche Gott!‘ – Da dort gerade viele von denen zusammenstanden, welche nicht an Gott glaubten, so erregte er ein großes Gelächter. Ist er denn verlorengegangen? sagte der eine. Hat er sich verlaufen wie ein Kind? sagte der andre. Oder hält er sich versteckt? Fürchtet er sich vor uns? Ist er zu Schiff gegangen? ausgewandert? – so schriehen und lachten sie durcheinander." – Das ist zu Nietzsches Zeit noch eine erdichtete Szene. Inzwischen aber ist sie Realität und auch Alltag. Ich erlebe sie immer wieder in meinen Konfirmandenstunden, in denen ich von Gott zu sprechen versuche. Gott interessiert nicht nur nicht mehr – er erregt eher Gelächter, und man übt seinen Witz oder seine Witze an ihm. (Bei meiner Frau an der

Berufsschule geht es dann noch einen Schritt weiter, und es verwandelt sich die Gebärde in Drohung: *"Versuchen im Religionsunterricht nur nicht, uns etwas von Gott zu erzählen!"* Stattdessen möchte man dort lieber etwas über Okkultismus, Satanismus oder ähnliche "lichtvolle" Dinge erfahren.) Es ist an dieser Haltung und diesem Verhalten auch nicht einmal mehr irgendjemand "schuld" (im Sinne eines Verursachers), sondern man saugt inzwischen seinen Antitheismus mit der Muttermilch ein, und es müsste einer geradezu schon in ein persönliches Erdbeben geraten, damit er aus seinem Zustand aufgerüttelt und aufgeweckt würde. Gleichzeitig aber lässt man sich zu bestimmten Anlässen im Namen dieses Gottes immer noch segnen, erwartet geradezu seinen Segen und seine Hilfe und meint ihn andernfalls sogar zur Rechenschaft ziehen zu können, den man mit seinem gesamten wirklichen oder gelebten Leben verachtet. – Das ist nach der einen Seite hin tatsächlich ein Stück aus dem Tollhaus, nach der anderen Seite hin ist es so etwas wie eine schleichende Krankheit, die allein mit dem Tod enden kann.

Ich bin davon überzeugt, diese Grundsituation vermag heute kein Mensch mehr zu ändern, und die wenigen – die inzwischen verschwindend wenigen, bei denen noch etwas von Gottesfurcht oder Geist glimmt, ahnen allenfalls, was da vorgeht. Ändern können auch sie nichts. Ich kann auch mich selbst und meine Aufgabe als Pastor in einer sog. christlichen Gemeinde, die insgesamt keine Not in unserer Situation wahrzunehmen vermag (sondern für die ganz große Mehrheit ist mit der Religion mehr oder weniger alles in Ordnung, und man würde allenfalls hier oder da etwas mehr "Abwechslung" wünschen) – ich kann mich nicht anders verstehen, als eine Art Anzeige zu sein: Ja, hier ist auch noch so ein Übriggebliebener, der das allenfalls noch vorhandene Feuer einigermaßen am Leben zu halten versucht. Als Zeuge für das Christentum muss ich allerdings bereits wieder unbrauchbar sein; denn ich rede und handle ja – anders kann man es von außen nicht sehen – bereits von Amts oder Berufs wegen so, wie ich es tue, und weil man mich dafür eben bezahlt. (Diese Einschätzung führen mir wiederum gelegentlich verwunderte Ausrufe von Konfirmanden vor Augen: "Ach, Sie glauben das tatsächlich, was Sie da sagen. Das hätten wir ja gar nicht vermutet!") Des weiteren dann noch (der Geist muss sich ja immer auch an irgendetwas entzünden bzw. die Flamme braucht Nahrung): dass ich Gegebenheiten zu klären und zu gewichten versuche und damit einen kleinen Beitrag wenigstens leiste zur Orientierung in einer Welt, welche im großen und ganzen desorientiert ist – eben nicht mehr weiß, wo die Sonne aufgeht oder auch unter.

Wenn man tatsächlich einen Gott oder eine Religion hat, dann hat man etwas, das wichtiger ist als das Leben. Für seinen Gott und seine Religion – sofern man sie hat – lebt man nicht nur, man stirbt auch für sie. Hat man sie aber umgekehrt nicht, so kann man genauso nicht anders: Man versucht aus diesem gespenstischen Etwas (das sie einem dann sind) auf der einen Seite seinen Nutzen zu ziehen, und auf der anderen Seite verspottet man es.

Jesus ist für seinen Gott und seine Religion ohne Zögern gestorben. Viele andere sind genauso gestorben, die wirklich einen Gott und eine Religion hatten. Wer dagegen nur noch sich selbst hat, der scheut sich zu sterben. Er lacht über Gott, aber in der Tiefe hat er durchaus nichts zu lachen und ist in Wahrheit ein erbärmliches Wesen. Was bleibt denn schließlich auch übrig von diesem eigenen Leben, wenn man nichts besitzt als es selbst? Wenn es so sein muss, dass es einem genügt? Allein das heute so viel gesuchte "Vergnügen" (in dem das Wort "genügen" noch steckt, aber unter was für einer Verkehrung) – das "Vergnügen" wird dann zum Maßstab beinahe von allem. Das Schlimmste, das überhaupt vorkommen kann, ist nun, dass es langweilig wird. Indessen ist dieses Vergnügen wie das Salzwasser, welches man trinkt, nur um davon noch immer durstiger werden zu müssen. Es handelt sich – mit dem Philosophen Hegel zu reden – bei ihm um die "schlechte Unendlichkeit", deren Gefangene die Menschen in der Gegenwart sind. Wenn sie wüssten, was die gute und wahre Unendlichkeit ist, würden sie nicht mehr die Menschen der Gegenwart sein. Aber selbst die Kirche weiß es nicht mehr und

wird, wie es scheint, über kurz oder lang zu einem Entertainment- und Versorgungsunternehmen verkommen.

Dabei ist die Sache so einfach, wie es einfacher nicht sein kann: Habe ich etwas, das für mich gewichtiger ist als die Welt und mein Leben? oder habe ich es nicht?

Auch dieses Aufhebens, das man in der Kirche neuerdings von der "Spiritualität" macht, beeindruckt mich nicht. "Was ist Spiritualität?", wurde in einem Kirchenblatt neulich gefragt. Und dann waren da Antworten zu lesen wie: Ich brauche eine Kraftquelle im Alltag, oder: Ich brauche Gott als Erlebnis, oder: Ich möchte Schwingungen spüren und wieder ausstrahlen können. – Für mich ist auch das nichts Anderes als das Sichdrehen des Menschen um seine eigene Achse. Hätte ich diese Frage, die mich an sich wenig interessiert, für diese Zeitung zu beantworten gehabt, so hätte ich vermutlich geschrieben: Spiritualität ist die Tapferkeit und die Lebens- und Todesbereitschaft eines Soldaten des Geistes.

Wie lässt es sich in einem Tollhaus überhaupt leben? Oder jetzt genauer gefragt: Wie lässt sich dem, das einen da beständig und übermächtig umspielt, in Tapferkeit standhalten? Doch wohl allein in der Gewissheit, dass es noch etwas anderes Mächtiges gibt und das vor diesem anderen all jenes aufgeblähte Wesen oder Scheinwesen zu Staub und Asche zerfällt. Es wird einmal, und ohne dass es dagegen einen Widerstand gibt, sein, das weder tote und starre Gesetzmäßigkeit noch hohle und scheinlebendige Selbst- und Vergnügungssucht herrschen, sondern dass der Geist Gottes durch die Herzen hindurch wirkt. Es wird einmal sein, dass es keinen Wechsel mehr gibt zwischen dem Tag und der Nacht, zwischen Anpassung und Ruhe, Euphorie und Erschlaffung. Es wird überhaupt einmal sein, dass nicht die Natur, sondern der Geist uns im Griff hat, und dieser Geist wird dann beständig still glühen und uns von innen her wärmen – sozus. eine beständig erhöhte Präsenz unseres "Sonnengeflechts" sein.

Das wird einmal sein, und das ist jetzt bereits das Gericht über die Welt. Aber auch dann werden wir einzig und allein darin den Frieden und die Seligkeit haben, dass das größere und das eigentliche Geheimnis noch über uns ist, nämlich Gott.

Wir müssen versuchen, so sehe ich es, in diesem Tollhaus einer geheimnisentleerten Welt, in welcher der Mensch noch immer mehr sich selber verformt, um umso mehr noch sein "Vergnügen" zu finden, zu leben – eben wirklich zu leben. Wir werden dabei als seltsame und unpassende Figuren erscheinen, wie Don Quijote und Sancho Pansa. Wir werden eine merkwürdige Nähe auch wieder zu allen Randsiedlern und Schlechtweggekommenen der Menschheit gewinnen. Aber das darf uns eben alles nicht schrecken, und wir müssen den Helden-, den Wage- und den Duldemut aller wirklichen Gottesstreiter besitzen.

(2001)